

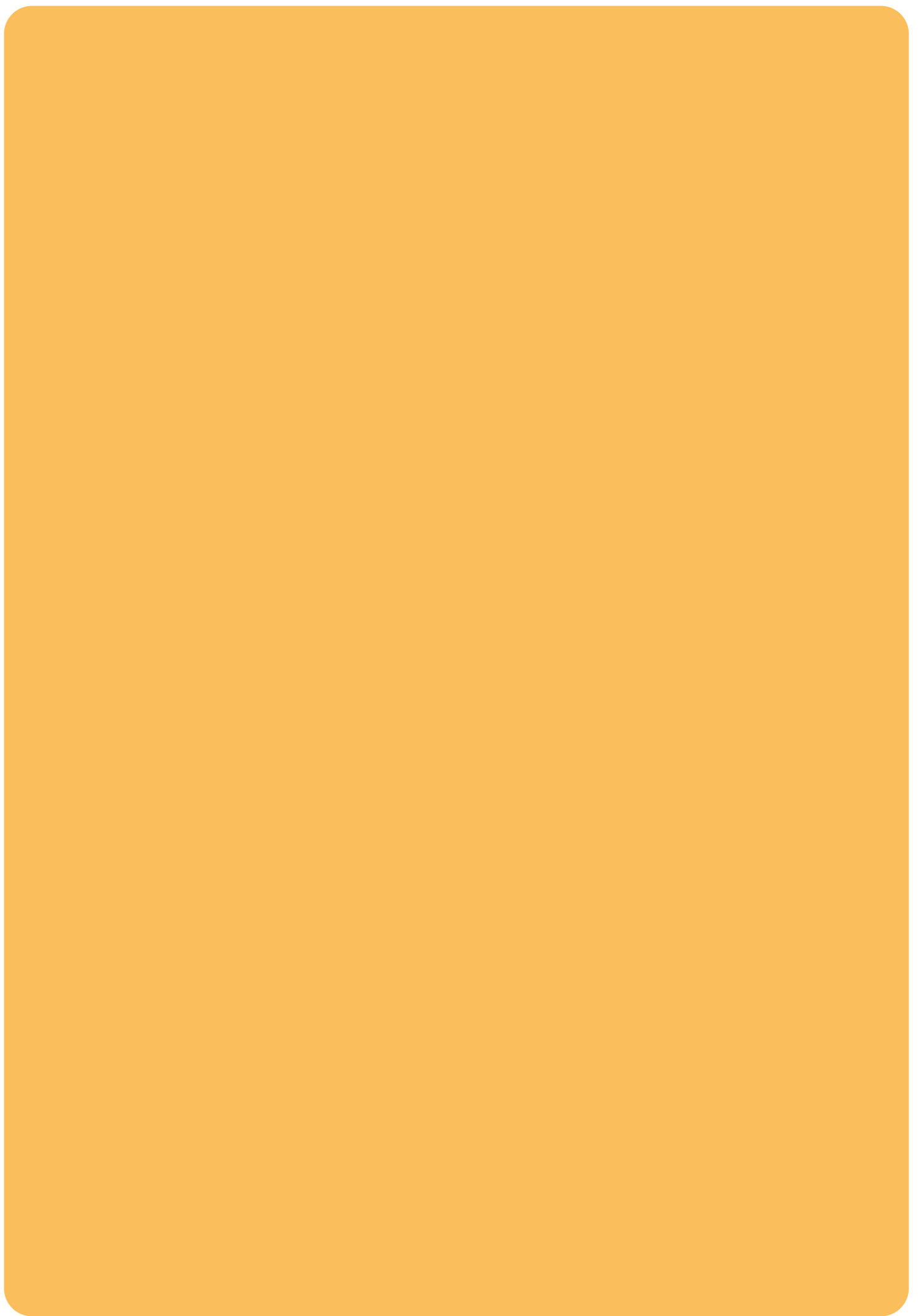
Amélie Binsfeld

Lycée Ermesinde 7C5 • 2022/2023 • Tutrice: Mme Nadine Elcheroth

HILFSORGANISATIONEN

in Luxemburg
und weltweit





Artikel 1:

**FREIHEIT
GLEICHHEIT
BRÜDERLICHKEIT**

**Alle Menschen sind frei und gleich
an Würde und Rechten geboren.
Sie sind mit Vernunft und Gewissen
begabt und sollen einander im Geist
der Brüderlichkeit begegnen.**

Allgemeine Erklärung der Menschenrechte
10. Dezember 1948

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
Was ist eine Hilfsorganisation? Warum und wofür gibt es sie?	6
Wie alles anfing ...	12
Henry Dunant und die Gründung des Roten Kreuzes	
Humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit	14
SOS FAIM Luxembourg	16
Interview mit Thierry Defense, Direktor von SOS FAIM Luxembourg	
LITTLE SEQUOIA	22
Interview mit Dominique Henry, Grafik Designerin und Gründerin der Hilfsorganisation LITTLE SEQUOIA	
ALAN Maladies Rares Luxembourg	28
Interview mit Anja Di Bartolomeo, Präsidentin der gemeinnützigen Vereinigung ALAN Maladies Rares Luxembourg	
AMIAVY	30
Interview mit Cindy Paur Marcinkowski, Lehrerin und ehrenamtliche Mitarbeiterin bei AMIAVY	
AMNESTY INTERNATIONAL	34
UNICEF (United Nations Children's Fund)	35
Hilfsorganisationen für Menschen	36
Hilfsorganisationen für Tiere und Umwelt	38
Schlussfolgerung	39
Bibliografie / Quellen	40

Einleitung

Ich habe das Thema «Hilfsorganisationen» gewählt, weil ich im November 2017 als Siebenjährige ein bewegendes Erlebnis hatte. Als meine Familie und ich meinen älteren Bruder in New York besuchten, sah ich einen Obdachlosen in der Kälte auf dem Bürgersteig sitzen, sein Kopf war wegen Brandverletzungen vollkommen entstellt. Er tat mir so leid, dass ich meine Eltern sofort nach Geld fragte und ich ihm das Geld weinend übergab. Die Bilder des obdachlosen, hilfsbedürftigen Mannes lassen mich bis heute nicht los.

Im Jahr 2019 machte ich meine erste Kommunion. Ich schlug meinen Eltern vor, das Geld, welches ich als Geschenk erhalten hatte, zu spenden. Meine Eltern kannten eine Person, die eine Hilfsorganisation gegründet hatte, und sie nahmen sofort Kontakt mit ihr auf. So kam es dazu, dass ich einem gleichaltrigen, von Geburt an gehörlosen Mädchen aus Ruanda helfen konnte. Meine Spende trug dazu bei, dass die Hilfsorganisation ihr ein Hörgerät kaufen konnte.

Dies alles brachte mich dazu, mich mit Hilfsorganisationen zu befassen. Es war mir nicht möglich, alle existierenden Hilfsorganisationen in meiner Arbeit zu behandeln. Ich habe mich dazu entschlossen, einige Hilfsorganisationen, die mir persönlich am Herzen liegen, näher zu erklären und zu beschreiben, um ihre Arbeitsweise und ihre Zielsetzungen noch besser zu verstehen.

Ich habe mich in meiner Herangehensweise für diese Arbeit für zwei unterschiedliche Methoden entschlossen: Einerseits habe ich mich anhand von Internetartikeln, Flyern und Büchern informiert. Andererseits habe ich Interviews mit Verantwortlichen von einigen Hilfsorganisationen geführt.

Was ist eine Hilfsorganisation?

Warum und wofür gibt es sie?

Eine Hilfsorganisation hilft Menschen und Tieren in Not, oder sie hilft die bedrohte Natur und Umwelt zu schützen.

Überall in der Welt gibt es:

- Menschen, die in Armut leben und Hunger leiden.
- Obdachlose, die kein Zuhause haben.
- sozial notleidende Kinder,
- misshandelte Menschen und Opfer von Gewalt,
- unterdrückte Frauen und Mädchen ohne Rechte auf Schulbildung, berufliche Ausbildung und Unabhängigkeit,
- Opfer von Naturkatastrophen, wie Erdbeben, Tsunamis, Überschwemmungen, Dürre, Brandkatastrophen, Wirbelstürme,
- politisch, religiös und ethnisch Verfolgte und Gefangene,
- Opfer und Flüchtlinge durch Kriege, Bürgerkriege und Unterdrückung,
- Wirtschaftsflüchtlinge, sowie Klimaflüchtlinge,
- Kranke, körperlich und mental beeinträchtigte Menschen,
- Ältere, einsame Menschen,
- Menschen, die an einer seltenen, oft unheilbaren und nicht ausreichend erforschten Krankheit leiden,
- schwerkranke Kinder.

Gleichzeitig gibt es aber auch in der ganzen Welt:

- Tiere, die Not leiden und vor dem Aussterben bedroht sind.
- Haustiere, die als Testtiere für wissenschaftliche und pharmazeutische Zwecke eingesetzt werden.
- Haustiere, die misshandelt oder ausgesetzt werden.
- Nutztiere, die unter nicht artgerechten und erbärmlichen Umständen gehalten werden.
- Wilde Tiere, die durch Wilderer und Jäger für kommerzielle Zwecke getötet werden und vor dem Aussterben bedroht sind.
- Tiere, die durch Umwelt-, Luft- und Lichtverschmutzung bedroht sind und die damit verbundenen Gefahren für die Biodiversität.
- Verschmutzung der Weltmeere, Überfischung und das damit verbundene Risiko von Artensterben.

Weltweit sind aber auch die Natur und die Umwelt bedroht durch Flächenversiegelung, Rodung, Monokulturen, Auswirkungen des Klimawandels, mangelhafte Beseitigung von Abfällen, Industrie- und Plastikmüll.

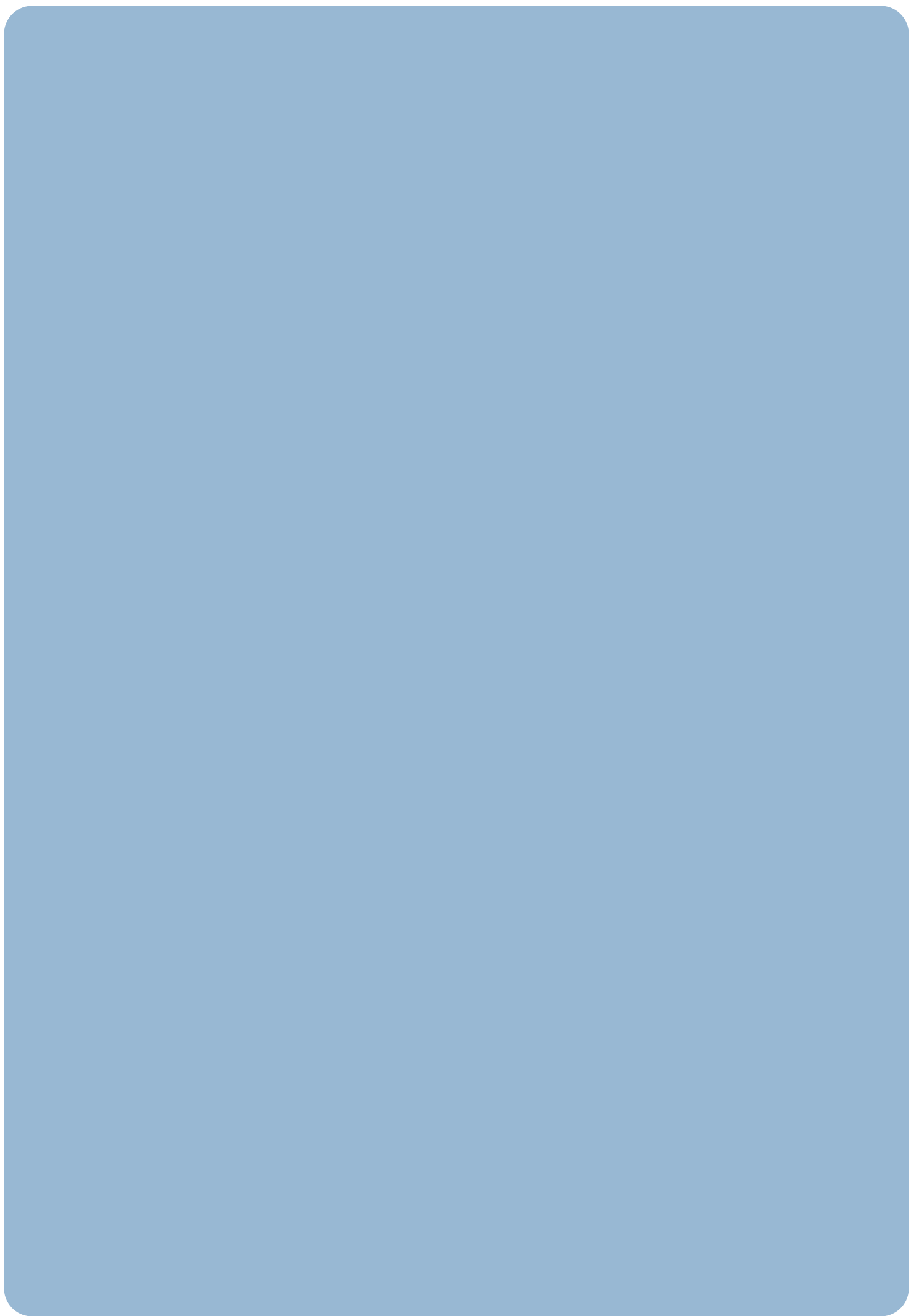
All dies sind Beispiele für Missstände, Not und Leiden.

Angesichts dieser Situationen gibt es viele Menschen, die nicht einfach zuschauen wollen und sich aktiv in Hilfsorganisationen engagieren.

Ich habe mich gefragt, was die Menschen im Allgemeinen motiviert und was jeder einzelne von uns tun kann, um aktiv gegen diese Probleme zu kämpfen und dafür zu sorgen, dass es den Menschen und den Tieren besser geht und Natur und Umwelt geschützt werden.







**„Helfen,
ohne zu fragen wem!“**

**Henry Dunant (1828-1901),
Gründer der Hilfsorganisation Rotes Kreuz**

Wie alles anfang ...

Henry Dunant und die Gründung des Roten Kreuzes

Henry Dunant wurde am 8. Mai 1828 geboren. Heute ist dieser Tag der Weltrotkreuztag. Henry Dunant hatte sich dazu entschlossen, das Rote Kreuz zu gründen, nachdem er im Jahre 1859 in Italien, wegen einer Geschäftsreise unterwegs war, und die grausame Schlacht von Solferino erlebte. Er konnte es nicht ertragen, die hilflosen Verwundeten oder sogar schon toten Soldaten zu sehen. Er wollte „den Krieg menschlicher machen“. Als er erfuhr, dass die französische Armee, die österreichischen Ärzte gefangen hielt, hat er den Kontakt zum Befehlshaber gesucht. Dieser erlaubte den Ärzten dann, an dem Projekt von Henry Dunant teilzunehmen, um den Verwundeten zu helfen. Es stellte sich heraus, dass seine Initiative es ermöglicht hatte, tausende Leben zu retten, und Henry Dunant beschloss sein Projekt - den Krieg menschlicher zu machen - „Rotes Kreuz“ zu nennen. So entstand die allererste Hilfsorganisation der Welt. Im Jahre 1862 veröffentlichte Henry Dunant das Buch „Die Erinnerung an Solferino“, um an die Opfer und die Gründung des Roten Kreuzes zu erinnern.

Dieses Buch hat dazu beigetragen, dass am 22. August 1864 das erste Genfer Abkommen verabschiedet wurde. Es ist das Kernstück des Humanitären Völkerrechts. Es schützt die Menschen vor Grausamkeit und Unmenschlichkeit in Kriegssituationen. Das gilt besonders für verletzte Soldaten und Zivilisten. Es fordert, dass Kinder und Erwachsene mit Menschlichkeit behandelt werden, ohne Unterscheidung von Herkunft, Hautfarbe, Religion oder Geschlecht.

Henry Dunant bekam 1901 zusammen mit dem französischen Pazifisten Frédéric Passy den ersten Friedensnobelpreis aller Zeiten überreicht. Neun Jahre danach ist er unglücklicherweise an den Folgen einer Gallensteinoperation verstorben.

Das Rote Kreuz hilft heute jedem, der Hilfe benötigt. In Luxemburg, sowie in fast allen Ländern und Kontinenten der Welt ist das Rote Kreuz aktiv. Von Lebensmittelhilfe, Obdachlosenhilfe, Flüchtlingshilfe, bis hin zum Blutspenden und zu Erste-Hilfe-Kursen.

„Aus Liebe zum Menschen“ hilft das Rote Kreuz ohne auf Herkunft, Religion, Hautfarbe oder Nationalität zu achten. Das Rote Kreuz hilft nicht mehr nur in Kriegsgebieten, sondern auch in allen Ländern, in denen eine Notsituation oder eine Naturkatastrophe vorkommt.

Neben dem Roten Kreuz werden heute auch der Rote Halbmond für Einsätze in den muslimischen Ländern und der Rote Kristall als Zeichen für Rettungseinsätze in Israel verwendet.



croix-rouge 
luxembourgeoise
Menschen helfen



Humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit

Es gibt zahlreiche Hilfsorganisationen, die ausschließlich in Luxemburg tätig sind und sich hier um hilfsbedürftige Menschen und Tiere, sowie um den Natur- und Umweltschutz kümmern. Daneben gibt es zwei wichtige Bereiche, in denen es viele luxemburgische und internationale Hilfsorganisationen gibt, die weltweit in anderen Ländern und Kontinenten aktiv sind. Es handelt sich dabei um die humanitäre Hilfe und die Entwicklungszusammenarbeit.

Humanitäre Hilfe

Humanitäre Hilfe, oft auch Katastrophenhilfe genannt, ist eine schnelle Überlebenshilfe für Menschen, die durch eine Naturkatastrophe (Erdbeben, Tsunamis, Wirbelstürme oder Überschwemmungen), eine Hungerkatastrophe, Krieg oder Flucht in eine lebensgefährliche Notlage geraten sind und sich nicht mehr selbst helfen können. Das Ziel der humanitären Hilfe ist es, den betroffenen Menschen das Überleben in Sicherheit zu ermöglichen und das menschliche Leid zu lindern.

Die humanitäre Hilfe muss oft in einem sehr schwierigen Umfeld geleistet werden. Deshalb ist es wichtig, dass sich die Hilfsorganisationen an bestimmte humanitäre Prinzipien halten.

Diese vier Prinzipien, die in den Resolutionen 46/182 und 48/114 der UNO-Generalversammlung festgelegt wurden, sind: Menschlichkeit, Unparteilichkeit, Neutralität und Unabhängigkeit.

- Das Prinzip der Menschlichkeit sagt, dass jeder Mensch das Recht auf humanitäre Hilfe hat und dass menschliches Leid gelindert werden muss.
- Das Prinzip der Unparteilichkeit sagt, dass es keine Diskriminierung bei der Hilfe geben darf aufgrund der Herkunft, der Bevölkerungsangehörigkeit, des Alters, des Geschlechts und der Religionszugehörigkeit.
- Das Prinzip der Neutralität verbietet, dass in Kriegen oder Konfliktsituationen, eine bestimmte Seite bevorzugt und besser behandelt wird.
- Das Prinzip der Unabhängigkeit sagt, dass humanitäre Hilfe nicht mit politischen, wirtschaftlichen und militärischen Zielen vermischt werden darf.

Die Hilfsorganisationen versuchen auch Katastrophenvorsorge zu leisten, indem sie präventive Hilfe leisten. So können zum Beispiel erdbebensicheres Bauen, Evakuierungswege oder dürreresistentes Saatgut helfen, Leid zu vermeiden.

Die wichtigsten Mittel und Aktionen der humanitären Hilfe sind die medizinische Versorgung, die Sicherstellung von Trinkwasser, die Verteilung von Nahrungsmitteln, Kleidung, Zelten und Decken. Ein weiterer Schwerpunkt sind Sanitäreanlagen und der Bereich der Hygiene, um zu verhindern, dass sich Seuchen und Krankheiten in den Krisengebieten ausbreiten. Humanitäre Hilfe soll die Grundbedürfnisse der Menschen sichern.

Entwicklungszusammenarbeit

Die Entwicklungszusammenarbeit unterscheidet sich von der humanitären Hilfe, dass sie nicht kurzfristig hilft, um das Überleben von Menschen nach einer Katastrophe zu sichern, sondern dass sie versucht die Lebensbedingungen der Menschen nachhaltig und langfristig zu verbessern. Diese Hilfsmaßnahmen sollen dazu beitragen, dass die Menschen ihr Leben frei und selbstständig gestalten können.

Der Begriff der Entwicklungszusammenarbeit hat den Begriff der Entwicklungshilfe abgelöst.

Er beschreibt besser, dass die Projekte gemeinsam, als Partner mit den Menschen in den betroffenen Ländern entwickelt und umgesetzt werden.

Luxemburg investiert 1% des Bruttonationaleinkommens in die Entwicklungszusammenarbeit und unterstützt damit die Hilfsorganisationen und ihre Partner bei zahlreichen Projekten in verschiedenen Ländern. Das Hauptziel der Luxemburger Regierung ist es zu helfen, die Armut in der Welt zu reduzieren und zu beseitigen.

Daneben haben sie sich zusätzliche Entwicklungsziele gesetzt: kein Hunger in der Welt, gute Gesundheit, gute Schulausbildung, Gleichheit der Geschlechter, Zugang zu sauberem Wasser, erneuerbare und umweltfreundliche Energie, berufliche Ausbildung und Eingliederung in die Arbeitswelt.

SOS FAIM LUXEMBOURG Interview

Interview mit Thierry Defense,
Direktor von SOS FAIM Luxembourg (24.04.2023)

Amélie Binsfeld (AB): In welchen Ländern hilft SOS FAIM?

Thierry Defense (TD): Wir sind in 7 Ländern in Afrika aktiv: Im Senegal, Niger, Congo, Benin, in Mali, Burkina Faso und Äthiopien. Außerdem sind wir auch hier in Luxemburg aktiv, allerdings nicht, um hilfsbedürftigen Menschen zu helfen, sondern um die Bevölkerung zu sensibilisieren.

AB: Welchen Personen helfen Sie?

TD: SOS FAIM schickt kein Essen nach Afrika, auch wenn es hier in Luxemburg viele, eigentlich zu viele Lebensmittel gibt und es zu einer regelrechten Verschwendung kommt. Oft werden wir gefragt, warum wir denn nicht einfach den Nahrungsmittelüberschuss nach Afrika schicken. Das tun wir nicht, weil wir davon überzeugt sind, dass es möglich ist, Essen in Afrika an Ort und Stelle zu produzieren. Die afrikanischen Landwirte selbst können Lebensmittel herstellen, um die gesamte afrikanische Bevölkerung zu ernähren. Dafür aber brauchen sie die richtigen Mittel, wie zum Beispiel natürliche Düngemittel, Wasser, Kredit und eben viele Dinge, die bei der Herstellung von Essen notwendig sind.

AB: Und was können wir konkret tun?

TD: Wir identifizieren, d.h. suchen Partner in Afrika. Das sind zum Beispiel landwirtschaftliche Organisationen, aber auch Mikrofinanzinstitute, d.h. Bankinstitute für Hilfsbedürftige. Diese kleinen Kredite sind wichtig, weil es in den afrikanischen Ländern keine finanzielle Unterstützung vom Staat gibt. Mithilfe der kleinen Kredite, können die Menschen dort, zum Beispiel Tomaten oder Kartoffeln anbauen, zum eigenen Verzehr und um durch den Verkauf auf dem Markt, etwas zu Geld zu verdienen. Momentan haben wir 25 Partner in den verschiedenen afrikanischen Ländern, in denen wir aktiv sind. Wir schicken ihnen Geld, aber nicht nur. Wir versuchen sie auch auf eine nicht-finanzielle Art und Weise zu unterstützen, indem wir im Dialog mit ihnen sind, d.h. wir stellen Fragen und liefern Antworten, wir versuchen die beste Strategie, die beste Aktion zu wählen, um möglichst wirksam zu sein. Unsere Arbeitskollegen in Afrika leisten dies jeden Tag. Ab und zu fliegt eine Delegation von uns nach Afrika. Unsere Mission besteht dann darin, mit unseren Partnern zu reden, im Dialog zu sein. Darüber hinaus kontrollieren wir auch, ob das gespendete Geld gut eingesetzt wird.







AB: Was ist Ihr Ziel? Was wollen Sie erreichen?

TD: Unser Ziel, eigentlich eher unser Traum, lautet: „Faim zéro“ – kein Hunger mehr in der Welt. Natürlich ist dieses Problem zu groß und unsere Organisation, also SOS FAIM, zu klein. SOS FAIM allein kann diesen Traum nicht erfüllen. Auf kleinem Maßstab geben wir unser Bestes, um zur Lösung dieses großen Problems beizutragen. In unseren Augen wäre es durchaus möglich, den Hunger in Afrika zu beenden. Das bestehende Landwirtschaftsmodell müsste durch ein anderes, ökologischeres ersetzt werden, das sowohl Mensch als auch Natur respektiert. Zur Zeit wird zu viel Chemie, zu viele Pestizide und künstliche Düngemittel eingesetzt. Uns ist es wichtig, dass es für die Menschen in Afrika genug aber auch gesund zu essen gibt.

AB: Wie lange gibt es Ihre Hilfsorganisation?

TD: Dieses Jahr feiert SOS FAIM Luxemburg seinen 30. Geburtstag. Die Gründungsmitglieder waren Monique Kieffer-Kinsch, Jean-Pierre Kessler und Marc Binsfeld.

AB: Wie viel Geld erhalten Sie durch Spenden und wieviel können Sie dann an die Projektpartner in Afrika weiterleiten?

TD: Im Allgemeinen erhält SOS FAIM jedes Jahr ungefähr 700 000 Euro durch private Spenden, was relativ viel ist, wenn man bedenkt, dass wir, im Vergleich zu Organisationen wie das Rote Kreuz oder Caritas, eine recht kleine Organisation sind. Diese privaten Spenden werden noch ergänzt durch eine staatliche Unterstützung von rund 3 bis 4 Millionen Euro. In Luxemburg fällt diese Unterstützung seitens des Staates sehr großzügig aus.

AB: Hat sich die Lage in den Ländern durch die Hilfe von SOS FAIM schon verbessert?

TD: Das ist sehr schwer einzuschätzen. Natürlich sehen wir, wenn unsere Delegation nach Afrika fährt, dass viele Familien, Menschen eine bessere Zukunft vor sich haben, einer Arbeit nachgehen können und Kinder Schulen besuchen dürfen. Jedoch ist die Situation im allgemeinen nicht viel besser als vor einigen Jahren. Dafür gibt es viele Ursachen: Krieg, Corona, Ungerechtigkeit gegenüber den armen Ländern, Korruption aber auch Terrorismus. Vor 30 Jahren waren die Länder in Afrika arm, aber ruhig und frei. Das hat sich leider sehr stark geändert.

AB: Beeinträchtigt die aktuelle Lage, wie beispielsweise Krieg und Unsicherheit, Ihre Arbeit?

TD: Ja, absolut! Besonders in ländlichen Gegenden, wie zum Beispiel in Burkina Faso. Fast 50 % des Landes wird von Dschihadisten kontrolliert, der Staat hat dort keine Macht. Dort gibt es keine Schulen mehr und keine Polizei. Zurzeit zählt man 2 Millionen Menschen, die innerhalb ihres Landes flüchten.

AB: Sie haben vorhin erwähnt, dass Corona, Krieg und Terrorismus SOS FAIM die Arbeit erheblich erschwert. Was ist denn der Impact des Klimawandels in den Ländern, in denen SOS FAIM hilft?

TD: Der Impact ist sehr groß. Bereits vor der globalen Erderwärmung war die Situation kritisch durch Hitze und lang andauernde Dürre. Im Augenblick ist die Lage jedoch noch schlimmer.

Das Dramatische an der Situation ist, dass die afrikanischen Länder nicht selbst schuld am Klimawandel sind, die eigentlichen Verantwortlichen sind die USA, China, Russland und Europa, da sie die meisten Treibhausgase ausstoßen, was die Hauptursache für den Klimawandel und die Erderwärmung ist. Früher gab es hauptsächlich Wirtschaftsflüchtlinge, die, weil sie arm und arbeitslos waren, in anderen Ländern Arbeit suchten. Seit ein paar Jahren kommen immer mehr Klimaflüchtlinge hinzu, die ihre Dörfer und Regionen verlassen, weil sie durch die Auswirkungen des Klimawandels dort nicht mehr leben können.

AB: Es gibt Organisationen, die eher humanitäre Hilfe leisten, wie zum Beispiel bei Naturkatastrophen und andere, die eher Entwicklungszusammenarbeit machen. Was macht SOS FAIM?

TD: Wir machen keine Katastrophenhilfe und leisten keine Soforthilfemaßnahmen. Dafür gibt es zum Beispiel das Rote Kreuz oder Ärzte ohne Grenzen. Diese Organisationen verfügen über mehr Mittel und sind auch spezialisiert auf dem Gebiet. Wir sind im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit tätig und unterstützen unsere Partner langfristig, damit sie ihre Zukunft selbstständig gestalten können und nachhaltig bessere Lebensbedingungen bekommen. So werden sie auch resilienter und haben bessere Überlebenschancen bei zukünftigen Naturkatastrophen. Unsere Arbeit könnte man auch als präventive Maßnahme verstehen.

AB: Sie haben vorhin erwähnt, dass Sie auch in Luxemburg ein Projekt haben?

TD: Ja, wir haben eine Informations- und Sensibilisierungskampagne gestartet, die „changeons de menu“ heißt. Wir laden die Leute dazu ein, bewusster zu konsumieren. Lokal, saisonal, bio und fairtrade, Bevorzugen von frischen Lebensmitteln, weniger Fleisch essen, weniger verschwenden, keine oder weniger Verpackung aus Aluminium und Plastik, all dies hat einen indirekten positiven Impact für unsere Gesundheit, die Natur und die Umwelt und hilft im Kampf gegen den Klimawandel. Dies hilft allen Menschen im Norden wie im Süden.

AB: Wie kann der Spender sicher sein, dass das Geld gut und richtig benutzt wird und nicht durch Korruption verloren geht?

TD: Wir versuchen ganz einfach, transparent zu sein, indem zum Beispiel einen jährlichen Aktivitätsbericht veröffentlichen. Daneben verschicken wir regelmäßig Newsletter, um zu berichten, was konkret mit den Spenden realisiert worden ist. Gleichzeitig nutzen wir die Gelegenheit, um für weitere Spenden aufzurufen. Es geht im Wesentlichen darum, das Vertrauen in unsere Hilfsorganisation zu stärken. Wir haben gute Partnerorganisationen für unsere Projekte in Afrika, die wir bewusst aussuchen und persönlich kennen, die wir kontrollieren, und denen wir dadurch wiederum selbst vertrauen können. Für viele Menschen oder Firmen, die spenden wollen, ist es wichtig zu wissen, wer für eine Hilfsorganisation aktiv arbeitet und verantwortlich ist, um so Vertrauen zu haben. Wir waren vor einigen Jahren mit einer Luxemburger Bank in Verbindung, die wir überzeugen wollten, SOS FAIM finanziell zu unterstützen. Wir haben unsere konkreten Projekte in den verschiedenen Ländern vorgestellt, und zu einem gewissen Moment hat uns der Direktor der Bank gefragt: „Sagen Sie mir noch, wer bei SOS FAIM im Verwaltungsrat sitzt und wer die aktiven Mitglieder sind!“ Auf unsere Antwort hin, haben sie uns eine langfristige Unterstützung und Partnerschaft zugesagt.

AB: Welche Ausbildung haben Ihre Mitarbeiter gemacht?

Was muss man studieren, wenn man für eine Hilfsorganisation arbeiten möchte?

TD: Wir sind ein vielseitiges Team, es besteht aus 12 Mitarbeiter: innen, die aus verschiedenen Bereichen kommen. Einige von uns haben Kommunikation oder Journalismus studiert und sind auf Öffentlichkeitsarbeit spezialisiert, um SOS FAIM bekannt zu machen, um die Bevölkerung zu sensibilisieren und um potentielle Spender zu überzeugen. Andere wiederum haben Finanz- und Wirtschaftswissenschaften studiert und sind spezialisiert auf finanzielle Aspekte bei der Verwirklichung und der Betreuung von Projekten. Sie kontrollieren zum Beispiel, ob die gespendeten Gelder richtig eingesetzt und genutzt werden. Einige haben zum Beispiel Agrarwissenschaften studiert, sie entwickeln mit unseren Partnern landwirtschaftliche Projekte und neue Strategien. Andere Hilfsorganisationen brauchen, je nachdem, auf welchem Feld sie spezialisiert sind, Personal aus den Bereichen Medizin, Wissenschaft und Technik.

AB: Was ist Ihre Motivation? Warum arbeiten Sie bei SOS FAIM?

TD: Das ist eine sehr persönliche Frage. Ich war schon immer schockiert, wenn ich als Jugendlicher Ungerechtigkeit und Armut in der Welt gesehen habe, und ich habe nie verstanden, weshalb es so große Unterschiede zwischen Arm und Reich gibt. Ich wollte persönlich schon immer etwas dazu beitragen, dass sich daran etwas zum Positiven ändert.

Little Sequoia Interview

Interview mit Dominique Henry, Grafik Designerin und Gründerin der Hilfsorganisation Little Sequoia (3.5.2023)

Amélie Binsfeld (AB): Wann, von wem und weshalb wurde LITTLE SEQUOIA gegründet?

Dominique Henry (DH): Eigentlich habe ich Entwicklungsarbeit geleistet, bevor die Vereinigung gegründet wurde. Alles begann mit einer Reise nach Ruanda. 2009 lernte ich Alice, eine Frau aus Ruanda kennen, die in unserem Dorf wohnte. Sie war bereits seit 10 Jahren nicht mehr in ihrer Heimat und wollte eine Reise nach Ruanda unternehmen, traute sich aber nicht, alleine dorthin zu fahren. Sie verband schlimme traumatische Erlebnisse mit ihrer Heimat. Zwischen dem 6. April und dem 4. Juli 1994 fand nämlich in Ruanda ein Völkermord statt, bei dem zwischen 800 000 und 1 000 000 Menschen massakriert wurden. Die Angehörigen der Hutu-Mehrheit ermordeten etwa 75% der in Ruanda lebenden Tutsi-Minderheit.

Alice hatte den Völkermord überlebt, hatte aber viele Freunde und Familienangehörige verloren. Ich beschloss also, Alice auf ihre Reise nach Ruanda zu begleiten.

In ihrer Heimat angekommen, ist uns bewusst worden, wie viele Probleme es im Land gab und wie viel zu tun war. Alice ist mit mir an den Ort zurückgekehrt, an dem sie während des Völkermordes versteckt wurde: ihre alte Schule. Es war ein sehr emotionaler Moment, denn dort wurden viele ihrer Lehrer getötet.

Wir beschlossen sofort, die Schule neu zu streichen. Wir kauften Farbe und Farbröller. Die Kinder schickten wir Wasser holen, um die Farbe anzurühren, und Äste schneiden, um Pinsel herzustellen. Zusammen mit den Kindern begannen wir die Schule zu streichen, die Schule von Alices Kindheit. Das war unser erstes gemeinsames Projekt. 2009 habe ich zusammen mit Alice und einem weiteren Freund die Vereinigung gegründet.

AB: Wem helfen Sie? Wie arbeiten Sie konkret im Ruanda?

DH: In erster Linie helfen wir armen Kindern auf dem Lande und indirekt helfen wir ihren Familien. Wir renovieren Schulen. Wenn wir die Dächer erneuern, installieren wir zum Beispiel Regenrinnen und Fallrohre mit Wasserauffangbecken, was es vorher nicht gab. Auf diese Weise können wir Wasser auffangen, das die Dorfbewohner nutzen können.

Viele Kinder hören mit der Schule auf und die Lehrer verlassen das Dorf, weil es einfach zu gefährlich ist: das Risiko ist zu hoch, dass das Dach über ihnen einstürzt. Nach der Renovierung kehren die Lehrer und die Kinder wieder zurück in die Schulen.

Wir bringen aber auch Spielzeug mit, wie zum Beispiel kleine Spielzeugautos, für den Kindergarten, der nicht obligatorisch ist. Die Kinder sind auf diese Weise motiviert zur Schule zu gehen. Das Ganze ergibt eine gute Energie, Eltern und Kinder sind zufrieden. Bis jetzt haben wir bereits 6 Schulen renoviert, alle 6 Schulen befinden sich im gleichen Distrikt – auf diese Weise vermeiden wir eventuelle Eifersucht.

Wie groß stellt man sich eine Schule vor? In einer Schule gibt es zwischen 600 und 800 Schülern. Außer den Spielzeugautos, bringen wir auch Fußbälle mit. Kinder im Ruanda sind fußballverrückt und basteln sich oftmals Fußbälle mit Bananenblättern oder, als Plastik noch erlaubt war, mit Plastiktüten.

Wir schenken den Kindern, die es sich nicht leisten können, aber auch Schuhe, da Schuhe in der Schule Pflicht sind. Barfuß riskieren die Kinder nämlich schlimme



Krankheiten durch Parasiten. Ein Paar Schuhe, das man in Ruanda anfertigen lässt, kostet einen Euro.

Eine kleine Anekdote ist, dass wir in den Schulen auch Spiegel angebracht haben, in denen sich die Kinder sehen können. Wir hatten nämlich festgestellt, dass die Kinder nicht wussten, wie sie aussehen. Als wir ihnen Fotos vom vorhergehenden Jahr zeigten, haben sie zwar ihre Freunde erkannt, nicht aber sich selbst. Da wurde uns bewusst, dass es in diesen Dörfern keine Spiegel gibt und das Wasser, so trüb ist, dass man sich nicht darin spiegeln kann.

AB: Ich weiß, dass LITTLE SEQUOIA auch hörgeschädigten Kindern hilft.

Wie kam es dazu? Können Sie uns etwas darüber erzählen?

DH: Ja, genau. Als wir in Ruanda im Rahmen unserer Schulprojekte unterwegs waren und eine unserer Schulen besichtigten, lernten wir zwei Kinder kennen, Maqueline und Eric. Die Schulleiterin erklärte uns, dass die Kinder eine normale Schule besuchten, aber keine Fortschritte machten, weil sie taub waren. Wir beschlossen sofort den beiden hörgeschädigten Kindern zu helfen. Dank der großzügigen Spende von einer Firma ließen wir zwei Hörapparate in Südafrika anfertigen, organisierten und finanzierten die medizinischen Eingriffe. Die Resultate von den Eingriffen waren sehr unterschiedlich. Bei der kleinen Maqueline hat es leider nicht geklappt, weil es schon zu spät war. Ihr Gehirn konnte sich nicht mehr an die Umsetzung der Laute anpassen. Allerdings entwickelt sie sich trotzdem recht gut, weil sie in der Zwischenzeit die Gebärdensprache gelernt hat und sich jetzt auch gut verständigen kann. Bei Eric hat es hingegen sehr gut geklappt. Er entwickelt sich wunderbar. Es kam noch ein weiteres Mädchen hinzu, die kleine Deborah. Auch sie erhielt ein Hörgerät, diesmal dank der Spende einer Familie. Anfangs verlief alles sehr gut. Die Ärzte stellten fest, dass sie hört, sie waren sich allerdings nicht sicher, ob sie später auch sprechen könnte. In der Zwischenzeit haben Klassenkameraden ihr das Hörgerät weggerissen und zerstört, weil sie dachten, es sei ein Musikkopfhörer. Es besteht also Aufklärungsbedarf bei den Kindern und den Lehrer*innen, damit so etwas nicht noch einmal vorkommt. Das Hörgerät wird zur Zeit in Südafrika repariert.

AB: Wie viele Personen arbeiten für LITTLE SEQUOIA? Hier und im Ruanda?

DH: Hier in Luxemburg sind es 3 Personen, nämlich die drei Mitglieder der Vereinigung. In Ruanda sind es eigentlich nur 2 Personen, nämlich die Mutter von Alice und eine ehemalige Direktorin der Schule. Sie sind nicht Mitglieder der Vereinigung. Beide organisieren die Arbeiten, indem sie sozusagen das ganze Dorf engagieren, dabei halten wir uns an die im Lande üblichen Gehälter.





AB: Wie wird LITTLE SEQUOIA finanziert?

Erhalten Sie Unterstützung vom Luxemburger Staat?

DH: Der Luxemburger Staat unterstützt uns nicht, weil wir keine NGO sind, wir sind eine gemeinnützige Vereinigung (asbl). Davon abgesehen, möchten wir als Hilfsorganisation auch klein bleiben.

Neben Spenden von Privatpersonen und Firmen, ist unsere Haupteinnahmequelle das Geld, das wir am „Steam Punk Festival“ im Fond-de-Gras an einem Wochenende verdienen. Dort verkaufen wir Würstchen und Getränke an einem Stand. Mit den Einnahmen kann man eine ganze Schule instand setzen. Letztes Jahr haben wir an zwei Tagen einen Gewinn von 12 000 Euro erzielt. Mit 5000 Euro kann man zwei Klassensäle renovieren, 12 000 reichen für eine kleine Schule. Für unser nächstes Projekt brauchen wir wahrscheinlich eher zweimal 12 000 Euro, da es eine große Schule ist.

AB: Sehen Sie einen richtigen Fortschritt in Bezug auf Ihre Projekte?

DH: Ja, auf jeden Fall! Alleine die Tatsache, dass die Kinder und die Lehrer wieder in die Schulen zurückkehren durch unsere Aktionen, erfüllt uns mit Freude. Man muss sich vorstellen, dass es vorher viele verlassene Schulen gab. Jetzt gibt es wieder ein richtiges Leben an den Schulen, die Kinder lernen und können Sport treiben. Wir organisieren Sportmaterial, wie zum Beispiel Basketballkörbe, und die Einheimischen gießen eine Betonplatte für das Spielfeld. Gelegentlich kommt es auch vor, dass wir überaus talentierte Schüler fördern und ihnen das Schulgeld zahlen für Studien in der Hauptstadt. Einer dieser Schüler ist in der Zwischenzeit Arzt geworden.

AB: Welchen Impact hatte Corona?

DH: Das war sehr schlimm! Da Ruanda ein armes Land ist, hatten viele Menschen nur Recht auf eine Dosis Impfstoff. Freunde von mir haben ihre 20jährige Tochter durch eine Covidkrankung verloren. Doch insgesamt gab es vergleichbar weniger Tote. Zu Beginn der Pandemie hatte Ruanda sehr rasch die Grenzen geschlossen, um Ansteckungen zu vermeiden. Keine Touristen also kein Corona. Das Schlimme dabei war, dass auch wir nicht nach Ruanda reisen konnten. Der kleine Eric, dessen Hörgerät defekt war, musste 4 Monate auf die Reparatur seines Gerätes warten, weil auch die Post geschlossen war. Eric war erneut taub, während 4 Monaten.

AB: Welchen Impact hat der Klimawandel?

DH: In Ruanda gibt es normalerweise zwei Regenzeiten, eine kleine und eine große. Aber jetzt mit dem Klimawandel bleibt der Regen oft lange Zeit aus. Das ist besonders tragisch, da man auf dem Lande ausschließlich vom Anbau von Pflanzen lebt. Als wir Ende Oktober nach Ruanda reisten, herrschte dort längere Zeit Dürre. Kurz nach unserer Ankunft gab es ein Unwetter mit Minitornado. Der Regen kam, aber für die Pflanzenkulturen war es zu spät, diese waren zuvor schon vertrocknet. Keine Pflanzenkulturen bedeutet keine Nahrung. Der Klimawandel könnte auf Dauer schlimme Folgen haben. Noch gibt es keinen Hunger oder Mangelernährung in Ruanda, da jeder das Recht auf eine Parzelle Land hat. Auf diesem kleinen Stück Land, das man landwirtschaftlich nutzen kann, pflanzen die meisten zum Beispiel Bananenbäume. Diese kann man sehr vielseitig nutzen.

AB: Wie würden Sie die politische Situation beschreiben?

DH: In Ruanda gibt es zur Zeit zwar eine Diktatur aber die Situation ist stabil. Es herrschen keine Unruhen mehr. Die Bevölkerung ist recht zufrieden. Es gibt eine Sozialversicherung und, wie gesagt, das Recht für jeden auf eine eigene Parzelle zum Anbau von Pflanzen.

AB: Was sind ihre nächsten Projekte?

DH: Zunächst einmal das Hörgerät von Deborah reparieren! Unser nächstes großes Projekt ist die Schule in Ndago. Dies ist eine große Schule mit 800 Schülern. Der ruandische Staat hat schon einen Teil renoviert, den Rest werden wir instand setzen. Wir haben bereits das Material zur Renovierung hingebacht, jetzt warten wir noch auf den Kostenvoranschlag. Danach können wir loslegen.

AB: Was können wir, also die jungen Menschen, tun, um LITTLE SEQUOIA zu unterstützen?

DH: Vielleicht ganz einfach – so wie Du es eben tust- darüber berichten, davon sprechen, wie die Menschen in Ruanda leben. Sensibilisieren!



ALAN-Maladies Rares Luxembourg Interview

Interview mit Anja Di Bartolomeo – Präsidentin der gemeinnützigen Vereinigung ALAN-Maladies Rares Luxembourg (1. Mai 2023)

Amélie Binsfeld (AB): Sie sind seit dem 20. April 2023 Präsidentin von ALAN Maladies Rares Luxembourg. Wann und von wem wurde ALAN-Maladies Rares gegründet?

Anja Di Bartolomeo (ADB): Am 20. April wurde ich zur Präsidentin gewählt und eigentlich genau heute, am 1. Mai trete ich mein Amt als Präsidentin offiziell an.

ALAN wurde 1998 gegründet und befasste sich anfangs ausschließlich mit neuro-muskulären Erkrankungen, mit dem Ziel Menschen in Luxemburg, die von einer neuro-muskulären Krankheit betroffen sind, zu unterstützen und zu informieren. Gegründet wurde ALAN von ein paar Personen, die selbst von dieser Krankheit betroffen waren. ALAN hat sich in den darauffolgenden Jahren sehr stark entwickelt, damals wie heute, durch sehr engagierte Menschen. Im Jahr 2000 wurde ALAN offiziell als gemeinnützig anerkannt. Im Jahr 2005 hat die Vereinigung ihre Aktivitäten auf alle seltenen Krankheiten ausgeweitet.

**AB: Was versteht man unter «maladies rares», also «seltene Krankheiten»?
Welchen Personen helfen Sie?**

ADB: Eine Krankheit wird als selten eingestuft, wenn weniger als 1 von 2000 Menschen von dieser Krankheit betroffen ist. Es gibt 6000 verschiedene seltene Krankheiten, jede Woche werden 5 neue Erkrankungen medizinisch dokumentiert, darunter Krankheiten, von denen es vielleicht nur 1-2 Fälle weltweit gibt. Aber immerhin 5% der Weltbevölkerung lebt mit einer seltenen Krankheit, das sind ungefähr 30 000 Menschen allein in Luxemburg. Das klingt etwas widersprüchlich. Jede einzelne Krankheit ist selten, aber weil es so viele Betroffene von seltenen Krankheiten gibt, ist das Gesamtphänomen nicht selten. 70% der Erkrankungen beginnen bereits im Kindesalter und oft dauert es 5 Jahre bis zur korrekten Diagnose.

AB: Wie helfen Sie? Was machen Sie konkret für die Betroffenen?

ADB: Jede Menge! In erster Linie möchten wir die Betroffenen beraten, wobei das Psychosoziale von größter Bedeutung ist. Ein Team aus 11 Personen, Sozialarbeiter und Psychologen, bietet Menschen und Familien, die betroffen sind, kostenfreie soziale, psychologische, aber auch administrative Beratung und Unterstützung.

Wir haben auch eine HelpLine, die oft von Menschen in Anspruch genommen wird, die krank sind, aber noch keine Diagnose erhalten haben. Wir versuchen diese Menschen aufzufangen und sie weiterzuleiten.

Daneben bieten wir angepasste Freizeit- und Sportaktivitäten an, die eine Abwechslung im schweren Alltag darstellen. Yoga, Aquagymnastik, Reittherapie mit der «Association de Thérapie équestre» (ATE), Muppeworkshops mit der ASA asbl helfen den Betroffenen, sich wohlfühlen. Diese Aktivitäten stärken zudem ihr Selbstvertrauen und ihr Selbstwertgefühl.

Neben der sozialtherapeutischen Beratung und den Freizeitaktivitäten ist es uns auch wichtig, die Bevölkerung allgemein zu sensibilisieren, zum Beispiel durch große Aktionen.



AB: Wie vielen Menschen helfen Sie in einem Jahr?

ADB: Letztes Jahr zum Beispiel erhielten wir 700 Anfragen auf Hilfe. Die Zahl der Menschen, die bei uns Hilfe suchen, steigt zunehmend. Wir würden gerne mehr leisten, allerdings sind unsere finanziellen und menschlichen Ressourcen begrenzt.

AB: «Finanzielle Ressourcen» - gutes Stichwort: Wie wird ALAN finanziert? Bekommen Sie Spenden? Werden Sie von der Regierung unterstützt?

ADB: ALAN ist sehr stark auf Spenden angewiesen. Wir werden aber auch vom Gesundheitsministerium mitfinanziert. Es ist schön zu sehen, wie viele Menschen und auch Schulen sich einsetzen, um mit Aktionen oder Konzerten unsere Vereinigung zu unterstützen.

AB: Was ist Ihre persönliche Motivation, sich für ALAN einzusetzen?

ADB: Ich habe im Rahmen meiner beruflichen Tätigkeit mit der ALAN zusammengearbeitet und sie so kennen und schätzen gelernt. Einige Zeit später wurde bei einem meiner Kinder selbst eine seltene Krankheit diagnostiziert und wir haben bei der ALAN Unterstützung und Hilfe bekommen. Als ich dann von der damaligen Präsidentin Shirley Feider-Rohen gefragt wurde, dem Verwaltungsrat beizutreten, war ich sofort dazu bereit.

AB: Wie sie vorhin gesagt haben, sind besonders oft Kinder betroffen. Ich habe gehört, Sie haben ein Kinderbuch geschrieben, das dieses Jahr erscheint und in dem es um das Thema «maladies rares» geht. Können Sie uns etwas dazu erzählen?

ADB: In der Tat habe ich ein Kinderbuch geschrieben, das anlässlich des 25. Geburtstags der ALAN erscheinen soll. Es handelt sich um die Geschichte eines kleinen Fuchses, der ganz normal zu sein scheint, beliebt ist, viele Freunde hat und sehr aktiv ist, bis er eines Tages merkt, dass etwas nicht ganz mit ihm stimmt und er sich verändert hat. Er sieht plötzlich äußerlich anders aus, und er fühlt sich ohne Energie. Daraufhin wenden sich die anderen von ihm ab. Er fühlt sich einsam und leidet darunter. Doch zum Glück gibt es ein Happyend.

Mir war es wichtig, den Kindern zu zeigen, dass man sich nicht zurückziehen sollte, wenn man merkt, dass es einem anderen nicht gut geht. Es geht mir einfach darum, die Kinder zu sensibilisieren, dass man sich nicht von anderen Kindern oder Menschen abwendet, die anders sind. Man soll vielmehr auf sie zugehen und versuchen sie zu unterstützen und ihnen zu helfen.

AMIAVY Interview

Interview mit Cindy Paur Marcinkowski - Lehrerin und ehrenamtliche Mitarbeiterin bei AMIAVY (07.05.2023)

Amélie Binsfeld (AB): Wann und von wem wurde AMIAVY gegründet?

Wie entstand die Idee?

Cindy Paur Marcinkowski (CPM): AMIAVY feierte im November 2022 ihren 13. Geburtstag, wurde also 2009 gegründet, von drei Frauen, Adela Fuentes, Lucia Perreira und Anne-Marie Castro. Die drei Frauen lernten sich kennen, als sie zusammen nach Spanien fuhren, um in einem Tierheim auszuhelfen. Die Zustände im Tierheim waren fürchterlich. Das Tierheim wurde nicht vom Staat unterstützt. Es gab unendlich viele nichtsterilisierte Hunde, die sich unkontrolliert vermehrten.

Nach dieser Erfahrung stand für die drei fest, dass sie öfter solche Aktionen zusammen unternehmen wollten. Sie wollten etwas ändern. So wurde AMIAVY, eigentlich „ami à vie“ gegründet, mit der Idee, dass jedes Tier seinen Platz finden sollte, an dem es ein Leben lang bleiben kann.

AB: Was ist die Aufgabe von AMIAVY? Wem und wie hilft AMIAVY?

Hilft Ihre Vereinigung ausschließlich in Luxemburg?

CPM: Wir versuchen viel in Luxemburg zu helfen und zwar, wenn es Menschen gibt, die zum Beispiel aus gesundheitlichen Gründen, ihren Hund nicht mehr halten können. In diesem Fall suchen wir eine neue Familie, bei der der Hund ein neues Zuhause findet. Wir arbeiten aber auch mit der Polizei zusammen. Es kommt ab und zu vor, dass die Polizei Menschen verhaftet und man die in der Wohnung lebenden Hunde sich nicht selbst überlassen kann. Im Tierasyl ist aber nicht immer genug Platz für die Hunde, so dass wir und auch andere Organisationen gerufen werden, um die Hunde abzuholen. Wir arbeiten aber auch mit einem Tierheim aus Porto in Portugal zusammen. Lydia, die Besitzerin des Tierheims, schaut sich die Hunde genau an und überlegt sich, welche Hunde sich eignen, um nach Luxemburg vermittelt zu werden. Wenn wir geeignete Familien gefunden haben, werden die Hunde mit dem Flugzeug (TAP oder Luxair) nach Luxemburg geflogen.

Unsere erste Idee war es, Hunde aus Laboratorien entgegenzunehmen. Wir hatten ein Abkommen mit einem Laboratorium in Paris. Man muss wissen, dass ein Laboratorium immer nur eine Substanz/Produkt an einem Hund testen kann. Hat man ein Produkt am Tier fertig getestet, ist das Tier für das Laboratorium danach „unbrauchbar“ geworden und würde nur noch Geld kosten. Deshalb lässt man sie frei. Wir holen die Hunde ab, sozialisieren sie in den Pflegefamilien und vermitteln sie danach an Familien.

AB: Wie bekommt Ihr die Informationen, dass Tiere Hilfe brauchen?

CPM: Das ist sehr unterschiedlich. Mal werden wir angerufen von Nachbarn, mal ruft uns die Polizei an. Im Falle der Laborhunde, war es eine Mitarbeiterin aus dem Laboratorium, die uns zwei Monate im Voraus Bescheid sagte, wann eine Testreihe endet und zum Beispiel 7 Beagle entlassen werden. Ab und zu gibt es auch einen Notfall, wie zum Beispiel ein Aufruf auf Facebook. Wenn wir sehen, dass Hunde in Lebensgefahr sind, reagieren wir sofort und wenn es möglich ist, fährt einer von AMIAVY sofort hin, um zu helfen.



AB: Wie vielen Tieren, beziehungsweise Hunden, hilft AMIAVY in einem Jahr?

CPM: Das ist sehr unterschiedlich. Nach Corona waren es wesentlich mehr Tiere, um die wir uns kümmern mussten! Als wir dieses Abkommen mit dem Laboratorium noch hatten, sind wir zweimal pro Jahr nach Paris gefahren. Das Laboratorium wurde glücklicherweise geschlossen, so dass wir im Moment keine Laborhunde bekommen. In einem Jahr nehmen mein Mann Markus und ich im Schnitt 20 Hunde auf. AMIAVY hat insgesamt 7/8 weitere Pflegefamilien, die auch ungefähr die gleiche Anzahl an Hunden aufnehmen, dabei darf man nicht die Hunde vergessen, die auf direktem Weg in die Familien kommen. Gelegentlich müssen wir uns mit dem Tierasyl in Gasperich absprechen, ob sie nicht doch den einen oder anderen Hund aufnehmen können.

AB: Wie wird AMIAVY finanziert? Wie sammeln sie Spenden?

Wird AMIAVY von der Regierung unterstützt?

CPM: Durch Spenden! Vom Staat erhalten wir keine finanzielle Unterstützung. Zweimal pro Jahr organisieren wir ein Fest, einmal im Sommer und einmal im Winter. Dort verkaufen wir selbst hergestellte Gegenstände, Getränke und kochen leckeres Essen. Der Anklang ist sehr groß, da uns viele der Familien mit ihren Hunden, die AMIAVY vermittelt hat, besuchen und uns unterstützen.

Ab und zu erhalten wir auch einfach direkt eine Spende oder aber auch, wenn jemand stirbt und AMIAVY in der Todesanzeige erwähnt wird.

AB: Wie könnt Ihr sicher sein, dass die Familien, die Tiere aufnehmen, sich gut um sie kümmern werden, und dass es eine „Freundschaft fürs Leben“ wird?

CPM: Sicher kann man natürlich nie sein, aber wir tun alles, damit die Voraussetzungen gut sind. So machen wir zuerst eine Vorkontrolle, d.h. wir gehen zu den Familien nach Hause und schauen uns die Situation an, führen ein intensives Gespräch mit den Leuten und klären sie über ihre zukünftige Verantwortung als Tierbesitzer auf.

Erst wenn wir ein gutes Gefühl haben und der Meinung sind, dass die Familie sich für die Adoption eines unserer Tiere eignet, geben wir unser Einverständnis.

Dann unterschreiben die zukünftigen Tierbesitzer einen Schutzvertrag mit uns, in dem sie sich verpflichten, gewisse Regeln einzuhalten. Unter anderem verpflichten sie sich, das Tier an AMIAVY zurückzugeben, sollten sie es aus irgendeinem Grund nicht behalten wollen. Es ist ihnen untersagt, die Tiere an andere Leute weiter zu verkaufen oder zu verschenken.

So können wir sicherstellen, dass die Tiere später nicht in ungeeignete Familien kommen, und dass unsere Tiere nicht Opfer von illegalen Tierhändlern werden. Dann machen wir zusätzlich nach zwei Wochen noch eine Nachkontrolle bei den Familien zu Hause, um zu überprüfen, ob die Aufnahme des Tieres gut verläuft.

AB: Vergangenes Wochenende gab es einen aufregenden Einsatz für Dich und Deinen Mann. Ihr musstet schnell nach Bologna fahren. Erzähl uns doch bitte davon!

CPM: In der Tat bekamen wir einen Hinweis, dass bei einem Züchter in der Nähe von Bologna, einige Hunde unter sehr schlechten Bedingungen gehalten wurden und sie kurz vor dem Tode standen. Der Züchter hat diese Hunde verwildern lassen, nachdem sie zu alt waren, um für die Zucht eingesetzt zu werden. Sie bekamen kaum noch etwas zu essen und mussten in der Scheune in Käfigen leben. Wir haben vier Hunde mit nach Luxemburg nehmen können, doch leider ist ein Hund, der sehr stark untergewichtig war, unterwegs gestorben, obschon wir ihm Baxter zur Stärkung gesetzt hatten. Die drei anderen Hunde sind jetzt unter medizinischer Beobachtung, und bei Mitgliedern von AMIAVY untergebracht. Ein Hund ist bei uns, es ist Molly, die Schilddrüsenprobleme hat und stark übergewichtig ist. Sie kann kaum noch gehen, und es wird viel Zeit brauchen, bis sie wieder ein normales Leben führen kann.



AB: Was hat Dich persönlich dazu bewegt, Dich für AMIAVY zu engagieren?

CPM: Uns ist im Jahr 2015, während unseres Urlaubes in Italien, ein Hund aufgefallen, ein Beagle, der zu verkaufen war. Wir fanden ihn so lieb, dass wir ihn mit nach Hause gebracht haben. Da Beagle eigentlich Meutehunde sind, wollten wir einen zweiten Beagle zu uns nehmen, damit unser Fragolino nicht alleine sein musste. Wir haben dann eine Facebook Anzeige gesehen, in der AMIAVY Familien suchte, die bereit waren, Labor Beagle nach ihrer Freilassung, für ein paar Wochen zu sich zu nehmen, bevor sie dann später an Familien weiter vermittelt werden konnten.

In der Tat ist es gut, wenn Labor Hunde zuerst in Familien unterkommen, in der bereits ein Hund ist, da die Labor Hunde alles lernen müssen, vom Treppengehen, zum Sauber werden bis hin zum Spazieren gehen, und das machen ihnen am besten andere Hunde vor. So haben wir uns entschlossen als Pflegefamilie auszuwählen, und einen Labor Beagle zu uns zu nehmen. Wir nahmen eine Beaglehündin bei uns auf. Als nach einigen Wochen AMIAVY uns informierte, dass eine Familie sich gemeldet hatte, um „unsere“ kleine Luna zu adoptieren, entschieden wir uns dazu, Luna selbst zu behalten. Die Verantwortlichen von AMIAVY fragten uns dann, ob wir weiterhin bereit wären, Hunde für eine kurze Zeit zu betreuen. Wir sagten JA, und von da an waren wir bei AMIAVY aktiv mit dabei.

AB: Was kann ich, respektive was können Jugendliche tun um AMIAVY zu unterstützen?

CPM: Deine Familie hat ja schon vor vier Jahren einen Labor Beagle adoptiert, d.h. eure Lucy hat nach ihrer schweren Zeit im Labor jetzt ein schönes, normales Hundeleben, und Du hilfst AMIAVY jeden Tag, indem Du mit Lucy spielst und sie streichelst. ;)

Allgemein können Jugendliche den Tierschutz und somit AMIAVY unterstützen, indem sie zum Beispiel aufpassen, dass die Kosmetikprodukte, die sie kaufen, nicht an Tieren getestet werden. Das erkennt man an dem „cruelty free“ Logo (ein kleines weißes Häschen). Wenn man zum Beispiel hört, dass jemand Tierfutter, Hundeschirr oder Leinen nicht mehr braucht, kann man sie gerne AMIAVY spenden. Oder man kommt einfach zu einem unserer Familienfeste. Das Wichtigste ist aber, was jeder tun kann, ist, über den Tierschutz zu reden und damit zur allgemeinen Sensibilisierung beizutragen.



Amnesty International

Amnesty International wurde am 28. Mai 1961 von Peter Benenson und Eric Baker gegründet. Peter kam die Idee, als er an einem Morgen die Zeitung las und sah, dass wieder einmal zwei unschuldige Studenten in Portugal festgenommen wurden, nur weil sie das Wort „Freiheit“ erwähnt hatten. Wenn man damals einen Blick in die Zeitung warf, fiel es auf, dass immer wieder unschuldige Menschen verurteilt wurden.

Das Ziel von Amnesty International war eine Welt in Frieden ohne Krieg, ohne Gewalt, und ohne Missbrauch.

Amnesty International setzt sich ein für:

- das Unterbinden von politischem Mord, Folter und Todesstrafe
- die Freilassung von Menschen, die allein deshalb inhaftiert sind, weil sie friedlich ihre Überzeugung vertreten, oder die wegen ihrer Herkunft, sexuellen Orientierung oder Religion verfolgt werden
- Rechte von Flüchtlingen
- Rechte von Frauen und jungen Mädchen
- die Rechte auf Privatsphäre
- die Aufklärung von Menschenrechtsverletzung und die Bestrafung der Täterinnen und Täter

«Gemeinsam sind wir stark»

Laut Amnesty werden sie von rund zehn Millionen Menschen unterstützt. Sie haben zehn Millionen Unterstützer*innen in über 150 Ländern. 1977 erhielt Amnesty International für seine Arbeit den Friedensnobelpreis.

Amnesty hat sich zum Beispiel während den Demonstrationen wegen des Todes von Mahsa Amini für die Rechte im Iran eingesetzt oder bei den Erdbeben in der Türkei und Syrien waren sie ganz vorne mit dabei.

Die mit Stacheldraht umwickelte Kerze wurde zum Symbol von Amnesty international, sie symbolisierte die Hoffnung, dass das Licht auch in die dunkelsten Winkel dieser Welt ankommen würde, dorthin, wo die Menschenrechte mit Füßen getreten wurden und totale Straflosigkeit herrschte.



UNICEF (United Nations Children's Fund)

Am 11. Dezember 1946 hat Ludwig Rajchman und die Vereinten Nationen eine der erfolgreichsten Hilfsorganisationen für Kinderrechte gegründet. Nach dem zweiten Weltkrieg hatten viele Kinder keine Kleider, kein Essen, kein Trinkwasser und keine medizinische Versorgung. Unicef ist eine Kinderrechtsorganisation, die sich für Kinder einsetzt, die z.B. kein Dach über dem Kopf haben, gesundheitliche Probleme haben oder in der Schule oder zuhause misshandelt werden. Sie tun all dies unabhängig von der Hautfarbe, der ethnischen Zugehörigkeit oder der Religion der Kinder.

Mit fast 13.000 Mitarbeitern, hilft Unicef in über 190 Ländern Kindern in Not. Unicef hat in jedem der 190 Ländern eine Juniorgruppe, das sind Jugendliche, die ehrenamtlich versuchen, Armut, Ungerechtigkeit und Ausbeutung zu stoppen.

Unicef baut Brunnen, verteilt Schulmaterial und Essen, sie versorgen jedes dritte Kind mit Impfstoff.



Hilfsorganisationen für Menschen

SOS Kinderdorf



Gründung:	1949
Gründer:	Hermann Gmeiner
Wo?	In 575 Ländern weltweit.
Was machen sie?	Sie kümmern sich um Kinder ohne Eltern oder Kinder, die nicht bei ihren Eltern aufwachsen können.
Mitarbeiteranzahl:	190 Mitarbeiter in Luxemburg.
Fokus:	Kindern ein Zuhause geben.

Women for Women international



Gründung:	1993
Gründer:	Zainab Salbi, Amjad Atallah
Wo?	Afghanistan, Süd Sudan, Congo.
Was machen sie?	Frauen, die einen Krieg erlebt und überlebt haben, helfen.
Fokus:	Schutz der Frauenrechte

Ärzte ohne Grenzen



Gründung:	1971
Gründer:	Bernard Kouchner, Jean-Michael Wild, Gérard Illiouz und mehr
Wo?	In rund 70 Ländern weltweit.
Was machen sie?	«Ärzte ohne Grenzen» leistet humanitäre und medizinische Hilfe für Menschen, deren Leben durch Konflikte, Naturkatastrophen und Epidemien gefährdet sind.
Mitarbeiteranzahl:	45.375 Angestellte.
Fokus:	Menschenleben retten.

Friendship



Gründung:	1998
Gründer:	Runa Khan.
Wo?	In Bangladesch.
Wem helfen sie?	Sie helfen armen Menschen in den isolierten Gegenden im Norden und im Süden Bangladeschs.
Was machen sie?	Medizinische Versorgung mit Krankenhausbooten, Bildungsprogramme fördern, Maßnahmen zum Schutz gegen den Klimawandel.
Fokus:	Menschen an entlegenen und isolierten Gegenden helfen.

Brot für die Welt



Gründung:	1959
Gründer:	Christian Berg
Wo?	In 76 Ländern weltweit.
Was machen sie?	Sie helfen Menschen, die Tag für Tag gegen den Hunger anzukämpfen, und sie bauen Mangelernährte wieder auf.
Fokus:	Menschen ernähren.

Stämm vun der Strooss



Gründung:	1994
Wo?	In Luxemburg.
Was machen sie?	Sie verteilen warmes Essen, Kleidung, Decken und Medizin an Obdachlose in Luxemburg.
Fokus:	Obdachlosen von der Straße helfen.

Care



Gründung:	27.11.1945
Vorsitz:	Louise Fréchette
Wo?	In 16 Ländern weltweit.
Wem?	Leuten, die in Armut leben, helfen.
Was machen sie?	Personen, die in Armut leben, retten.
Fokus:	Leben retten.

E Pak fir Madagaskar



Gründung:	2014
Presidentin:	Nadine Elcheroth
Wo sind sie aktiv?	In Madagaskar
Wem helfen sie?	Schulpflichtigen Kindern
Was machen sie?	Sie helfen Kindern und Jugendlichen die bestmögliche Schulausbildung zu bekommen in dem sie die Schulen materiell unterstützen
Mitarbeiteranzahl:	6 Mitarbeiter
Fokus:	Kindern und Jugendlichen helfen eine gute Ausgangsbasis für das berufliche Leben zu bekommen

Hilfsorganisationen für Tiere und Umwelt

Greenpeace



Gründung:	1971
Gründer:	Dorothy und Irving Stowe
Wo sind sie aktiv?	In 55 Ländern weltweit.
Wem helfen sie?	Der Natur und indirekt dem Menschen.
Was machen sie?	Schützt Pflanzen, Naturschutzgebiete & Lebensgrundlagen und setzt sich für alle Lebewesen ein.
Mitarbeiteranzahl:	3300 Mitarbeiter
Fokus:	Umweltzerstörung verhindern

PETA- People for the Ethical Treatment of Animals



Gründung:	1993
Gründer:	Alex Pacheco und Ingrid Newkirk
Wo sind sie aktiv?	Weltweit
Wem helfen sie?	Tiere in Not
Was machen sie?	Tiere aus Massentierhaltung, Pelztierhandlungen, Fleischindustrien, Tierversuchslaboratorien retten.
Fokus:	Tierschutz betreiben

WWF



Gründung:	29. April 1961
Gründer:	Prinz Philip und viele mehr.
Wo sind sie aktiv?	In mehr als 40 Ländern weltweit.
Wem helfen sie?	Der Umwelt und den Tieren.
Was machen sie?	Zerstörung der Natur und Umwelt stoppen, Kampf gegen den Klimawandel.
Mitarbeiteranzahl:	rund 8.600 Mitarbeiter
Fokus:	Die Umwelt schützen.

Natur&Ëmwelt und Fondation Hëllef fir d'Natur



Gründung:	28. April 1920
Wo sind sie aktiv?	In Luxemburg.
Wem helfen sie?	Der Natur, der Umwelt und den Tieren.
Was machen sie?	Naturschutzgebiete anlegen und pflegen, Biodiversität schützen und fördern.
Mitarbeiterzahl:	24 Mitarbeiter.
Fokus:	Natur und Umwelt schützen in Luxemburg.

Schlussfolgerung

Im Laufe meiner Arbeit habe ich mich sowohl in Büchern, auf Internetseiten als auch in Publikationen über die verschiedenen Hilfsorganisationen informiert. Aber das, was mich am stärksten beeindruckt hat, waren die vier Interviews, die ich mit den Verantwortlichen von Hilfsorganisationen führen konnte. Sie erlaubten mir, einen wirklichen Einblick in die tägliche Arbeit und die konkreten Projekte zu bekommen. Es half mir zu verstehen, ob und wie die Hilfe auch wirklich ankommt. Mir wurde auch bewusst, dass es zwei Arten von Hilfsorganisationen gibt. Und zwar die etwas Größeren, die Mitarbeiter eingestellt haben und auf eine Struktur zurückgreifen können. Und die etwas kleineren Hilfsorganisationen, bei denen nur ehrenamtliche Mitarbeiter, neben ihrer hauptberuflichen Tätigkeit, arbeiten. Ich finde es beeindruckend, was diese engagierten Menschen jeden Tag leisten, um den hilfsbedürftigen Menschen oder Tieren zu helfen, indem sie z.B in die Länder reisen, wo die Hilfe benötigt wird. Bei allen spürt man eine sehr große Empathie und Motivation, etwas zum Guten zu verändern. Obwohl sie sehr viel Not und Leiden aus nächster Nähe sehen, haben sie eine große Begeisterungsfähigkeit und eine positive, optimistische Haltung.

Mir wurde auch klar, dass jeder von uns helfen kann, und zwar nicht nur durch Spenden, sondern auch, indem man das Bewusstsein für die Probleme der Menschen, der Tiere und der Natur hat. Wichtig ist, dass man in seinem Umfeld darüber redet. Durch dieses Bewusstsein kann man aber auch sein eigenes Verhalten verändern oder andere Menschen in seinem Umfeld sensibilisieren.

Mir ist klar geworden, dass die Auswirkungen des Klimawandels in Zukunft weiteres großes Leid mit sich bringen werden und zum Beispiel große Flüchtlingsströme provozieren werden.

Die Arbeit von vielen Hilfsorganisationen wird in Zukunft also noch wichtiger werden.

Bibliografie/Quellen

- Dunant, Henri: Eine Erinnerung an Solferino. Die Geburtsstunde des Internationalen Roten Kreuzes, München: AuraBooks Die Publikationsplattform für Autoren 2021.
- Amnesty International (Hrsg.): Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, Berlin 2018.
- Ryfman, Philippe: La Question Humanitaire. Histoire, problématiques, acteurs et enjeux de l'aide humanitaire internationale, Paris: Ellipses Edition 1999.
- Lieser, Jürgen, Dijkzeul Dennis (Hrsg.): Handbuch Humanitäre Hilfe, Heidelberg: Springer Verlag 2013.
- Ottacher, Friedbert, Vogel, Thomas: Entwicklungszusammenarbeit im Umbruch, Bilanz-Kritik-Perspektiven. Eine Einführung in die Internationale Zusammenarbeit, Frankfurt am Main: Brandes und Apsel Verlag GmbH 2021.
- Bliss, Frank: Armutsbekämpfung durch Entwicklungszusammenarbeit. Anspruch-Wirklichkeit-Perspektiven, Wiesbaden: Springer VS 2021.
- Polman, Linda: Die Mitleidsindustrie. Hinter den Kulissen internationaler Hilfsorganisationen, Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH. 2010.
- www.aktion-deutschland-hilft.de/de/fachthemen/katastrophenvorsorge/zahlen-fakten-humanitaere-hilfe-und-katastrophenvorsorge/
- www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/humanitaere-hilfe/huhi/205108
- <https://luxdev.lu/fr/home>
- https://cooperation.gouvernement.lu/fr/actualites.gouvernement+fr+actualites+toutes_actualites+communiques+2022+08-aout+19-fayot+action-humanitaire.html?fbclid=IwAR1TOVW41YcTSlg9Mya0Cgupm_bZa1RQxWxS-AtBemLrnOJRJVv-pFKm1IMM
- www.spektrum.de/lexikon/geographie/entwicklungszusammenarbeit/2084
- Cover: vecteezy.com
- sosfaim.lu
- littlesequoia.blog
- alan.lu
- [amiavy facebook](https://amiavy.facebook.com)
- amnesty.lu
- unicef.lu
- greenpeace.org
- peta.org
- wwf.eu
- naturemwelt.lu
- kannerduerf.lu
- womenforwomen.org
- msf.lu
- friendship.ngo
- brot-fuer-die-welt.de
- stemm.lu
- care.lu
- epakfirmadagaskar.lu



